



Das „Septett Es-Dur, op. 62“ von Conradin Kreutzer spielten die Musiker im ersten Teil ihres Konzerts, danach folgte das „Oktett F-Dur, op. 166“ von Franz Schubert.
FOTO: VOLKER STROHMAIER

Kammermusik rundet Musikfrühling ab

Große Kammermusik zum Abschluss des Schwäbischen Musikfrühlings in Ochsenhausen

Von Gerhard Trüg

OCHSENHAUSEN - Zum Abschluss des Schwäbischen Musikfrühlings ist am Sonntagabend im Bibliothekssaal große Kammermusik dargeboten worden. Christian Altenburger (Violine), Lydia Altenburger (Viola), Patrick Demenga (Violoncello), Josef Gilgenreiner (Kontrabass), Michel Lethiec (Klarinette), Richard Galler (Fagott) und Andrej Zust (Horn) spielten im ersten Teil das „Septett Es-Dur, op. 62“ von Conradin Kreutzer. Im zweiten Teil kam das große „Oktett F-Dur, op. 166“ von Franz Schubert zu Gehör, bei dem Konstanze Heinicke mit der zweiten Violine dazukam.

Der Oberschwabe Kreutzer wurde im Jahr 1780 in Meßkirch geboren. Er wirkte als Hofkapellmeister in Stuttgart und Wien. Sein Septett entstand 1822 und wurde 1825 in Wien gedruckt. Kein Komponist der damaligen Zeit kam am Übervater Beethoven vorbei. Und so ist es nicht verwunderlich, dass das Septett in Be-

setzung, der Anzahl der sechs Sätze und den Satzbezeichnungen genau dem berühmten Septett Es-Dur von Beethoven gleicht. Die einzelnen Sätze sind sehr streicherbetont und ganz im Stile der Wiener Klassik komponiert.

Die Aufstellung der sieben Instrumente auf der Bühne spiegelten die innere Struktur der Komposition wider: Links die Streicher mit Primarius Altenburger, rechts die Bläser mit dem außen sitzenden Lethiec an der Klarinette.

Violine und Klarinette führen

Sowohl die erste Violine als auch die Klarinette waren die führenden Instrumente ihrer Gruppe, spielten miteinander oder lösten einander thematisch ab: Die Violine oft mit virtuosen Umspielungen, fast im Stile eines Violinkonzerts, die Klarinette nicht minder, aber auch mit delikaten Pianissimo-Überleitungen und schön artikulierten Vorhaltsbildungen. Dazu gesellte sich das überzeugende Spiel der anderen Instrumen-

te, sodass aus sieben Soloinstrumenten ein Ganzes entstand.

Franz Schuberts Oktett F-Dur ist ein Meisterwerk, ein Hochkaräter par excellence. Das fast einstündige Werk verlangt den Spielern alles ab, und eine vorherige Verschnaufpause ist einfach notwendig. Auch Schubert orientiert sich mit seinen sechs Sätzen an Beethoven, stellt die Sätze allerdings etwas um und nimmt die zweite Violine mit hinzu, um die Klangbalance zwischen Streichern und Bläsern zugunsten eines satteren Streicherklanges zu verändern. Das trägt insgesamt zum orchestraleren Klang des ganzen Werks erheblich bei. Obwohl die Entstehungszeit beider Werke nur zwei Jahre auseinanderliegt, liegen musikalisch doch Welten zwischen ihnen.

Neuer Geist bei Schubert

Ein neuer Geist tut sich beim Schubert'schen Werk auf. Gleich zu Beginn des Adagios manifestiert sich dies in Form einer neuen, an der Romantik orientierten Harmonik und an

der gleichberechtigten Teilnahme aller Instrumente am thematischen Geschehen.

Leider können aus Platzgründen nicht alle Sätze einzeln und adäquat besprochen werden, obwohl die Interpreten und die Komposition dies verdient hätten. Nur so viel: Das zweite Adagio ist ein wunderschöner Satz, bei dem die musikalischen Linien ideal ineinander gehen, mit überaus zart gespielten Tönen und, man könnte noch lange weiterschwärmen. Den vierten Satz gestaltet Schubert als Variationssatz mit anmutigem Thema, dem sieben unterschiedliche Variationen folgen, bei denen die einzelnen Instrumente nacheinander das Thema als Grundlage haben und die anderen eine Begleitfunktion übernehmen. Es folgt das Menuett mit Trio und der letzte Satz Andante molto - Allegro mit fulminanter Schlussstretta. Nach diesem hervorragenden Vortrag gab es nicht endend wollenen Applaus, dem verständlicherweise bei der Schwierigkeit und Länge des Werks keine Zugabe folgte.